

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen besondern Sonntag eingesetzt haben, welcher der Abrüstung gelten sollte. Diese kirchliche Aktion hat gute und schlechte Früchte getragen. Eine der schlechtesten war wohl ohne Zweifel die Versammlung in der Peterskirche in Zürich (nebst einer analogen in St. Gallen), und zwar insofern *Professor Ludwig Köhler* von der theologischen Fakultät in Zürich daran beteiligt war. Es ist für mich eine schmerzliche Sache, dies sagen zu müssen, aber Schweigen ist in diesem Falle nicht erlaubt. Ich habe der Versammlung allerdings nicht beigewohnt, aber neben dem das Schlimmste abschwächenden Zeitungsbericht von mehreren Seiten zuverlässige Mitteilung von Teilnehmern darüber bekommen. Was sich da unser ehemaliger Freund und Mitarbeiter geleistet hat, ist schlechterdings skandalös und streift ans Unbegreifliche.

Es war gut, daß in Zürich ein katholischer Redner, dessen Ansprache man vorlas und vor allem der Methodistenbischof Nuelsen und in St. Gallen Bischof Scheiwiler einen andern Ton anfügten, sonst hätte das Wort „Abrüstung“ im Zusammenhang mit diesen Versammlungen einen seltsamen Sinn bekommen. Ich habe acht Tage später in der gleichen Peterskirche, von der gleichen Kanzel aus über das gleiche Thema drei *Frauen* reden hören, von denen vielleicht keine zu den Gläubigen im engern Sinne gehört. Aber *Evangelium* haben sie verkündigt und *Bergpredigt* sie ausgelegt, nicht die offiziellen kirchlichen Bibelausleger. Mir kam bei dieser Vergleichung das Wort in den Sinn: „Wahrlich, wenn diese schweigen, so müssen die Steine reden.“

Auch das ist mir wieder einmal klar geworden: Das schwerste Hindernis für den Kampf gegen den Krieg und seine Welt ist nicht die Rüstungsindustrie und auch nicht der Nationalismus und Militarismus, sondern eine falsch ausgelegte Bibel und ein schlecht vertretenes Christentum, das diese Dinge in bald gröberer, bald feinerer Form funktioniert und die Gewissen im Schlaf erhält oder die erwachenden wieder in Schlaf lullt, und der Weg zu der neuen Welt führt über die Sprengung dieser Zitadelle der alten durch die Revolution Christi.

Leonhard Ragaz.



Ein Kreuzzug der Jugend für Abrüstung und Völkerfrieden. Der Veröhnungsbund will, einen Gedanken, der besonders in den angelfächsischen Ländern mit großem Erfolg verwirklicht worden ist, aufnehmend, einen Kreuzzug der Jugend veranstalten, der zur Aufrüttelung der Völker für die Abrüstung dienen soll und über den die Richtlinien und das Manifest, die wir hiemit abdrucken, Aufschluß geben. Auch die *Schweiz* wird sich daran beteiligen.

I. Richtlinien.

Der Kreuzzug:

Der Kreuzzug hat zum Ziel, durch eine gemeinsame, symbolische Handlung den Willen der Völker nach Abrüstung und die Forderung gerade der besten unter der jungen Generation, durch Opfer und Gemeinschaft eine neue soziale und internationale Ordnung aufzubauen, in schlichter und würdiger Form, entsprechend der Not der Zeit, zum Ausdruck zu bringen.

Unser Appell richtet sich an die junge Generation in Europa und an alle Männer und Frauen guten Willens, an alle innerhalb und außerhalb der christlichen Kirchen und Gemeinschaften ohne Unterschied der Nationalität, Partei oder Richtung, die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß die Not der Völker und der Kampf der Klassen letzten Endes nur durch die tiefsten religiösen und geistigen Kräfte überwunden werden können.

Beginn:

Die Kundgebung soll gleichzeitig in allen Ländern am 2. Februar, dem Tag der Eröffnung der internationalen Abrüstungskonferenz, beginnen und, wenn möglich, einheitlich mit dem Tag der internationalen Kundgebung in Genf — d. h. in den letzten Tagen der Osterwoche — zum Abschluß kommen.

Nationale Initiative — Internationale Zusammenarbeit:

Für die Durchführung der Aktion in den einzelnen Ländern ist das nationale Komitee verantwortlich. Um aber die Solidarität der Friedenskämpfer über die Landesgrenzen hinweg zu bekunden, sollen die nationalen Kundgebungen zu einer gemeinsamen internationalen Aktion verbunden werden, was in erster Linie dadurch versucht wird, daß die internationale Aktion entlang 5—7 „Heerstraßen“ mit dem Zielpunkt Genf durchgeführt werden soll. Ferner ist der Austausch von Rednern und Gruppen von einem Lande zum andern vorgesehen, ebenso Grenztreffen, wobei besonderer Nachdruck auf das Zusammenwirken zwischen England, Frankreich und Deutschland gelegt wird. Den Abschluß soll die internationale Kundgebung in Genf bilden, die vorläufig auf die letzten Tage der Osterwoche festgelegt ist. Die nationalen Gruppen sind eingeladen, am gleichen Tage ihre Aktion durch eine Schlußkundgebung zu Ende zu bringen.

Die Form:

Die Form der Kreuzfahrt kann nicht einheitlich für alle Länder festgesetzt werden. Vielmehr richtet sich dieselbe nach den nationalen Gewohnheiten, den vorhandenen Erfahrungen, dem Stand der Friedensorganisation unter der Jugend, die Zahl der Führer und den vorhandenen Mitteln.

Zu vermeiden ist auf jeden Fall, daß der Kreuzzugsgedanke zu einer oberflächlichen, lärmenden, rein romantischen „Fahrt“ entartet oder zu parteipolitischen Zwecken oder Streitigkeiten mißbraucht wird. Die Hauptaufgabe liegt nicht notwendig in der „Fahrt“, der Verbindung der einzelnen Orte untereinander, sondern in der tieferen Wirkung und dem Eindruck der einzelnen örtlichen Kundgebungen.

Im Hinblick auf die Jahreszeit und die Schwierigkeiten der Unterkunft wird es im allgemeinen so sein, daß nur kleine Gruppen die Verbindung zwischen den einzelnen Orten herstellen, so daß die einzelnen Teilnehmer nur relativ kurze Zeit unterwegs sind.

Als mögliche Formen der Kundgebungen wurden bisher vorgeschlagen.

1. Die Form der Karawane mit einer kleinen Gruppe, die längere Zeit eine der Straße entlang unterwegs bleibt, mit einem Kolportageauto, das mit Flugblättern und Literatur versehen ist. Die Karawane geht von Ort zu Ort, bleibt an jedem Ort 1—2 Tage, bereitet eine öffentliche Versammlung vor und erreicht insbesondere das Volk in den Dörfern und kleinen Städten.

2. Eine ähnliche Form ist die, daß eine kleine Gruppe mit einem für diesen Zweck zur Verfügung gestellten Automobil die größeren Orte besucht und so die Verbindung zwischen den einzelnen lokalen Kundgebungen herstellt. Diese Form hat sich bei dem großen amerikanischen Kreuzzug von der pazifischen zur atlanti-

ichen Küfte bewährt. Ihr Vorteil ist leichtere Beweglichkeit und Ueberwindung der großen Entfernungen.

3. Die einfache Wanderfahrt, wo Gruppen zu Fuß von Ort zu Ort ziehen, von anderen Gruppen wieder abgelöst werden und so eine Verbindungskette entlang einer „Heerstraße“ bilden. Der Nachteil ist der, daß bei dieser Methode in kurzer Zeit nicht sehr große Entfernungen überwunden werden können. Die teilweise Benutzung der modernen Verkehrsmittel ist notwendig.

4. Andere Formen, z. B. Verbindung mit irgendwelcher Art der Hilfstätigkeit für Notleidende, können je nach den örtlichen Umständen frei gewählt werden.

5. Einzelkundgebungen sollen in jenen Orten stattfinden, die nicht mit den „Heerstraßen“ in Verbindung gebracht werden können.

II.

Für Abrüstung und Völkerfrieden!

Die überwiegende Mehrheit in allen Völkern will den Frieden, nicht den Krieg. Die Gefallenen, ohne Unterschied der Nation, gaben ihr Leben für den kommenden Frieden, nicht für den kommenden Krieg.

Die geheiligten Forderungen des Christentums sind uns eine Botschaft des Friedens, nicht eine Religion des Krieges.

Wir Teilnehmer am Kreuzzug europäischer Jugend für Abrüstung fordern daher von den Regierungen aller Staaten:

daß sie endlich die feierlichen Versprechen erfüllen, die sie den Völkern während des Krieges gegeben und im Völkerbundvertrag und Kelloggpackt erneuert und bekräftigt haben,

daß sie nämlich die Waffen der Selbstvernichtung und des Völkermordens ablegen und die gleichmäßige und völlige Abrüstung aller Staaten zum Ausgangspunkt einer wahrhaft dauernden Friedenspolitik machen.

Von der gegenwärtig in Genf tagenden Abrüstungskonferenz erwarten wir im einzelnen:

daß sie als Endziel aller Abrüstungsbestrebungen uneingeschränkt und ohne Vorbehalt die völlige und gleichmäßige Abrüstung aller Staaten anerkenne, da die Sicherheit aller ohne Abrüstung aller nicht möglich ist;

daß sie als ersten wirkfamen Schritt zur völligen Abrüstung einen Plan beschließe, der den gegenwärtigen Rüstungsstand Europas und der Welt innerhalb der nächsten fünf Jahre um wenigstens 50 Prozent herabsetzt und für das Jahr 1932/33 eine tatsächliche Verminderung — um wenigstens 25 Prozent — sicherstellt;

daß sie insbesondere in Anpassung an die in der materiellen Abrüstung bereits fortgeschrittenen Länder die spezifischen Angriffswaffen, wie Bombenflugzeuge und weittragende Geschütze, völlig verbiete, ebenso die Herstellung und Verwendung von Giftgasen und Bakterien und die private Herstellung von Waffen und Munition aller Art;

daß die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht — wenigstens stufenweise — festgelegt und die militärische Ausbildung der Jugend und die Aufrechterhaltung privater Wehrverbände in allen Staaten strikte untersagt werde.

An die Gutgesinnten aller Länder, an die junge Generation, über deren Schicksal die Abrüstungskonferenz in erster Linie entscheidet,

an die Christen aller Kirchen und Gemeinschaften, die in dieser Stunde der Verantwortung besonders berufen sind, ein mutiges Bekenntnis zur Botschaft des Friedens abzulegen, richten wir den dringenden Appell:

daß sie diese Forderung der Abrüstung bei ihren Regierungen mit aller Entschiedenheit vertreten,

daß sie darauf dringen, daß ihr eigenes Land durch freiwillige Herabsetzung der Rüstungen mit gutem Beispiel vorangehe und unter allen Umständen eine weitere Erhöhung der Rüstungen ablehne.

Der „Segen“ der allgemeinen Wehrpflicht. Ueber die allgemeine Wehrpflicht, diese wunderbare Blüte der Demokratie (wenn man unsern schweizerischen Militär-enthusiasten glauben will!), dieses helvetische Tabu, sagt *Taine*, einer der größten Geschichtsschreiber aller Zeiten:

„Das zwanzigste Jahrhundert wird, die Früchte des allgemeinen Wahlrechts und der allgemeinen Wehrpflicht erntend, im Blute schwimmen und in Staatsbankrotten verarmen. Alle technischen Erfindungen werden entarten. Die allgemeine Wehrpflicht wird alles in den Dienst der Zerstörung ziehen und das allgemeine Wahlrecht wird zu allem die Kredite leihen und wir werden einen Weg durch Blut und Tränen hinab gehen in die Niederungen der beschämendsten Barbarei. Ehedem gab es in ganz Europa höchstens 500 000 Soldaten, heute 16 000 000. Einst pachtete der Staat durch den Werbevertrag höchstens 150 000 geringwertige Leben von Menschen, die in der Kaserne am wenigsten schädlich waren. Heute müssen die hochwertigsten, besten, intelligentesten Menschen sich dem Staate zur Verfügung stellen, müssen weg aus ihren Studien, ihrer Karriere, weg von der Familie, verlieren oft dadurch Stellung und Beruf, Aufstieg und Lebensglück. Und haben sie ihren Dienst getan, gibt ihnen der Staat den Tritt.“

Nichts ist so teuer erkauft wie das allgemeine Stimmrecht — nämlich durch die allgemeine Wehrpflicht.“

Die Folgen der Ueberschwemmung in China. Der Rat der christlichen Kirchen in China verfenet ein Broschürchen, das über die Zustände infolge der Ueberschwemmung ergreifende Eindrücke vermittelt. Sir John Hope Simpton, der General-Direktor der National Flood Relief Commission, berichtet darin, daß enorme Gebiete noch unter Wasser sind. Das Gesundheitsdepartement hat festgestellt, daß in Nord-Kiangfu allein noch etwa 8000 Quadratmeilen überschwemmt sind. Noch jetzt strömt infolge von Damnbrüchen Wasser vom Hwai River in fruchtbares Gebiet ein. Die Leute in diesem Gebiet leben jetzt noch von früheren Ernten, die aber mehr und mehr erschöpft werden, sodaß die Hungersnot drohender wird, besonders in den nächsten Monaten. Sie wird wahrscheinlich im April ihren Höhepunkt erreichen. Man hat daher noch Monate vor sich, während welcher Anstrengungen zu machen sind, um Millionen am Leben zu erhalten.

Die Aecker und Farmen des überschwemmten Gebietes sind zerstört worden, die Farmer haben alles verloren. Sollen sie wieder beginnen, brauchen sie Hilfe für die Anschaffung von Vieh und Geräten. Saatfrucht ist spärlich. Die chinesische Regierung hat 450 000 Tonnen Weizen und Getreide von Amerika beschafft. Diese können aber nicht als Saatkorn benützt werden, da es sich nicht für den chinesischen Boden eignet. Es wird daher als Getreide zum Verbrauch verteilt. Für die Speisung der Hungernden und ihre Wiederansiedlung ist vor allem Geld nötig. China selber trägt viel zur Hilfe bei, aber die Not ist ganz außerordentlich.

Es besteht nun im Yangtze-Kiang Tal ein Inlandsee, der etwa 900 Meilen lang und 40 Meilen breit ist. Die diesmaligen Ueberschwemmungen in Zentral- und Ostchina sind auch hinsichtlich ihrer Dauer viel größer als die früheren. Das überschwemmte Gebiet läßt sich an Größe mit England oder dem Staate New York vergleichen. Mindestens 50 Millionen Menschen sind irgendwie in Mitleidenschaft gezogen. Man wird nie wissen, wie viele von ihnen bereits umgekommen sind. Krankheiten rafften weitere Millionen dahin. Viele Millionen flohen in andere Gegenden, andere leben in höher gelegenen Tempeln, Schulen und Missionsstationen. Die Zahl der Aerzte ist ungenügend, um dem Ausbruch und der Verbreitung von Krankheiten zu wehren. Ueberall sind Dämme und Straßen beschädigt.

Die chinesische Regierung gibt sich Mühe, der Not zu begegnen. Unter dem Vorsitz von Mr. Soong, dem Finanzminister, wurde die Nationale Flut-Hilfskommission geschaffen. Es wurde eine Ausgabe von 70 Millionen Dollars vorgesehen, um Hilfe zu bringen. Davon sind Ende November 6 Millionen Dollar eingegangen. Das Chinese Foreign Famine Relief Committee hat bereits eine Million ausgegeben. Außerdem wirken auch religiöse und andere private Hilfsgefellschaf-

ten im kleineren Maße mit an der Hilfe. Es wurde der Versuch gemacht, alle diese Hilfswerke zu kombinieren unter der Leitung von Dr. Kung, dem Industrieminister. Eine Uebersicht über die Ausdehnung des Unglücks und die nötige Hilfe wurde zu erreichen versucht. Provinzial- und Lokalbehörden errichten öffentliche Werke. Die wesentliche Aufgabe ist die Wiederherstellung der Dämme. Nahrungsmittel, Kleider und Medizinen werden zu verteilen gesucht. Die italienische Boxer-Entschädigung wird für die Anschaffung von Geräten für Arbeiter verwendet. Die Aufbringung von Saatkorn ist besonders wichtig. Flüchtlingslager sind errichtet worden. Das gesamte verfügbare medizinische- und Pflegepersonal des Landes wird aufgeboten, um Epidemien zu vermeiden. Direktor John Hope Simpson, der vom Völkerbund empfohlen wurde, hat als General-Direktor der Hilfe seit dem 24. Oktober in Schanghai seine Arbeit aufgenommen. Oberst Lindbergh half durch seine Flüge über dem überschwemmten Gebiet zur Ausführung einer Uebersicht. Die Rockefeller-Stiftung hilft ebenfalls mit. Sehr wichtig ist die Mitwirkung der Missionen, deren Arbeit tief ins Land hineinreicht und die den größten Teil ihrer Zeit für die Hilfe verwenden. Schulen, Kirchen und Missionsstationen sind angefüllt von Flüchtlingen. Diese Hilfe hat sogar zu einer Zusammenarbeit zwischen katholischen und protestantischen Missionen geführt. Die christlichen Jungmänner-Vereine haben einen besonderen Kommissär, Dwight Edwards, für das Hilfswerk abgeordnet. In der Flut-Hilfskommission wirken die europäischen Bischöfe Roots von Hankau und Lobenstine mit.

Um Hilfsmittel aufzubringen, erhebt China gegenwärtig ein Plus von 10 % auf allen Eisenbahnbilletten und auf Zöllen. Viel freiwillige Arbeit wird geleistet neben dem Regierungs-Hilfswerk, aber die Aufgabe ist so groß, daß kein Land allein genügend Hilfe aufbringen kann. Es bedarf daher einer Zusammenwirkung des ganzen Abendlandes. Eine ganze Reihe von Komitees haben sich daher gebildet in Amerika und Europa. Auch das Rote Kreuz nimmt nun Gaben entgegen, ebenso die Missionsgesellschaften, Sven Hedin, der einem schwedischen Komitee vorsteht, sowie die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf, Postcheck VIII/9733 (Zürich). Die Schweiz hat in den letzten beiden Jahren, als es noch um die Hungersnot in Nord-China ging, ca. 370 000 Franken aufgebracht. Das heutige Unglück ist noch viel größer und verlangt eine Fortsetzung der Hilfe.¹⁾

Ad. Keller.

Deutsche Thesen und christliche Thesen.

I.

Deutsche Thesen.

Unter diesem Titel veröffentlichen eine Anzahl deutsche protestantische Theologen und Laien ein Manifest, dem wir die folgenden Sätze entnehmen, die einen bedenklich stimmenden Beweis dafür liefern, wie die nationalistische Welle den kirchlichen deutschen Protestantismus überflutet und Christentum und Deutschtum wieder vermischt werden. (Die Sperrungen in 1 und 2 stammen von uns.) Die offenbar angestrebte Analogie zu den Thesen *Luthers* zeigt einen sehr bezeichnenden Unterschied. Dort heißt es in der ersten: „Da unser Meister Jesus Christus spricht: Tuet Buße, hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen *Buße* (von uns gesperrt) sein soll.“ Die Wendung von Christus zu Bismarck ist sehr deutlich, ebenso in der letzten These.

„1. Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Was ich euch sage, sage ich allen: Wachtet“, will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen ein unaufhörliches Beten und Arbeiten *für die Wiedergeburt des Volkes* sei. Daher gehen unsere Hoffnungen weit über das „deutsche Erwachen“ der Gegenwart hinaus in

¹⁾ Und auf dieses unglückliche Volk stürzt sich im Augenblick seiner tiefsten Not der Militärdämon eines andern!

Auch wir nehmen natürlich weiterhin Gaben für China an. D. Red.

eine christliche Zukunft, in der Volkstum und Vaterland zu den höchsten Gütern des Glaubens gehören.

2. Die gottgewollte und gottgeschenkte Form unseres Glaubens und unseres Schicksals bejahen wir im Sinne des Opferglaubens von 1914—18, der von jedem ungerechten Angriffswillen frei war. Wir nehmen diese Lebensrichtung bewußt aus dem Evangelium in Erinnerung an Luthers Art und Kraft, wonach der deutsche Mensch in Gehorsam und Glauben an Gott und seinen ihm in seinem Volk geoffenbarten Herrn Jesus Christus erlöst wird.

5. Es liegt uns fern, eine neue Kirchenpartei zu gründen; wir hören den Ruf der Zeit, das parlamentarische, durch ein veraltetes Denken gebundene Kirchentum zu überhöhen und zu verlebendigen in einer Pflanzstätte bewußt christlichen und deutschen Glaubens als Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft gegenüber allen unchristlichen und undeutschen Quälereien und Ausfugungen unseres Volkstums.

6. Wir sagen ab jedem kapitalistischen und sozialistisch-marxistischen Zeitdenken und weisen alle Kompromisse in dieser Richtung zurück. Jede „soziale Programmatik“ erscheint uns als bloße Theorie ohne die religiöse Wiedergeburt und den nationalen Wohlstand des Volkes. Unser Glaube ist uns Schicksalsgemeinschaft und umfaßt das Erlebnis des deutschen Bruders in Not.

8. Die Kirchen sollen die deutschen Christen vermahnen, daß sie Christo, ihrem Haupt, durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befeßigen, wie seine Kriegerleute wohlgetan haben, und also mehr durch viel Trübsale als durch falschen Frieden ins Himmelreich einzugehen sich getrösten.“

II.

Christliche Antithesen zu den Deutschen Thesen.

Es gibt aber noch andere deutsche Christen. Solche stellen (vrgl. „Freie Volkskirche“) den „deutschen“ Thesen „christliche“ gegenüber.

I.

„1. Da unser Herr Christus spricht: Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, hat er das Himmelreich über alles Nationale gestellt, und gewollt, daß dieses dem Himmelreich untergeordnet sein sollte. Daher haben wir nur die eine Sorge zu tragen, daß alles Sündhafte am Nationalen ausgemerzt werde, damit des Himmelreichs Kräfte in allen Völkern sich frei entfalten können. Matth. 6, 33.

2. Wir erkennen an, daß unser Christenberuf noch national eingekleidet, und daß darin wertvolles christliches Gut vorhanden ist, sind uns aber dessen bewußt, zuerst Bürger des Reiches Gottes zu sein, die dafür zu arbeiten haben, was in Joh. 15 und 17 steht.

3. Aus dem Bewußtsein des Christenberufs im Reich Gottes ist gegen einen kirchlichen Parlamentarismus als Geltendmachung christlicher Individualität nichts einzuwenden.

4. Jede Bewegung innerhalb unserer Kirche, der es überhaupt um das Nationale zu tun ist, gefährdet und vernachlässigt das Oekumenische.

5. Jede Verengung des christlichen Denkens auf das bloß Nationale verwerfen wir, weil sonst zwangsläufig der Gott über die ganze Welt überall zu einem National-Gott zusammengedrückt wird, mit dem alles Unrecht, das sich die Völker in gegenseitiger Kriegführung, Eroberungs- und Unterwerfungslust antun, zu rechtfertigen wäre. Das widerspricht dem Geist und Willen des Evangeliums.

6. Die evangelische Kirche als Hüterin und Führerin christlichen Lebens hat, fern von allem kapitalistischen oder sozialistischen Zeitdenken, darauf zu sehen, daß der heutige Mensch nicht leiblich und seelisch verarmt. Die Not der Bedrückten und Verarmten ist unsere eigene Not, also unser gemeinschaftliches Schicksal.

7. Die These besteht begrenzt zu Recht.

8. Man kann zustimmen.

Diese Leitätze wollen dem Evangelium entnommen, also reformatorischer Art sein, für die nicht das Nationale, sondern die Bürgerchaft im Reich Gottes Aus-

gangspunkt und letztes Ziel zugleich ist. Das jetzt durch unsere unwürdige, schwer gedrückte Lage erwachte nationale Denken ist zeitliches Denken, also vorübergehend; das Denken aus dem Evangelium hat Richtung auf die Ewigkeit.“

Zustimmung ohne jede weitere Bindung erbeten an: Müller, Pfarrer i. R., Weimar.

2.

1. Die Nation ist eine der Bindungen, in die wir gestellt sind, daß wir darin unseren Glauben und unsere Liebe bewähren sollen; eine neben den anderen: Ehe, Familie, Rasse (die ja schon die Grenzen der Nation überschneidet) und der Menschheit. Nicht nur unser Deutschsein, auch unser Menschsein stellt einen Anspruch an uns, der in den „Deutschen Thesen“ überhört wird.

2. Es ist unwesentlich, daß der Nationalismus „im Sinne des Opferglaubens 1914—18“ den Gedanken des Dienstes und der Opferbereitschaft mit dem Christentum gemeinsam hat. Dienst kann Götzendienst und Opfer (auch das Opfer des Lebens) kann ein Opfer sein, das nicht Gott, sondern einem Moloch dargebracht wird. Der Nationalist, der bereit ist, seine ganze Kraft, ja, sein Leben für die Sache seines Volkes einzusetzen, bringt sich nicht Gott und seinem Willen zum Opfer, sondern er opfert sich für Größe, Macht, Herrschaft und Weltgeltung seines Volkes, die um ihrer selbst willen gewollt werden.

Die von den Vertretern der „Deutschen Thesen“ geforderte Eindeutschung des Evangeliums birgt die Gefahr in sich, daß das Evangelium den „völkischen Belangen“ untergeordnet wird, daß der Nationalstolz sich dem Bußruf des Evangeliums, dem Gericht und damit der Gnade des einen Gottes entzieht, der auch der Gott Isaaks und der Gott Jakobs ist.

Die schöne Pietät gegenüber dem Eigenartigen und Besonderen der eigenen christlich-kirchlichen Art, der geschichtlichen und heimatlich-völkischen Ausprägung des Christentums, die in den Augen der Vertreter der „Deutschen Thesen“ schon Frömmigkeit (deutsche Frömmigkeit) zu sein scheint, darf uns nicht vergessen machen, daß am Anfang dieser Kirche die Pietätlosigkeit gegenüber der Tradition stand, und uns nicht daran hindern, die Wahrheitsfrage immer wieder zu stellen.
Kleinschmidt.

Graf Keyserling in der Schweiz. Was Keyserling im „Spektrum Europas“ über die Schweiz sagt, gehört zum Ungünstigsten, das überhaupt darin steht. Nur die Holländer kommen ungefähr gleich schlecht weg. Er scheint auch in Holland nicht genügend Huldigung empfangen zu haben. Nun muß man gerade in der Schweiz eigentlich jedem bedeutenden Fremden dankbar sein, wenn er uns einmal statt der üblichen Schmeicheleien, die in zwei Dritteln der Fälle nicht einmal ehrlich gemeint sind, aber von einer gewissen, ziemlich häufigen Art von Schweizern trotzdem gern geglaubt werden, einige kräftige Wahrheiten sagt. Es gehört dazu sogar ein wenig Mut. Desto mehr ist es schade, daß diese Wahrheiten über die Schweiz, die im „Spektrum Europas“ stehen, nicht nur mit einem vornehm sein sellenden, aber in Wirklichkeit doch sehr unvornehmen Vonobenherab vorgetragen, sondern auch mit allerlei Verkehrtem und Lächerlichem gemischt und dadurch entwertet werden. Unter diesen Umständen war es freilich eine Bestätigung der von Keyserling behaupteten Portier-Natur des Schweizers, wenn so kurze Zeit nach der Veröffentlichung jenes Buches ausgerechnet dieser Mann zu einer Vortragsreise in die Schweiz eingeladen wurde, aber auch eine Bestätigung des ungünstigen Urteils über ihn selbst, wenn er diese Einladung annahm. Denn es handelte sich dabei keineswegs um eine Auseinandersetzung über das, was in jenem Buche über die Schweiz steht.

Der Schreibende empfand es als Pflicht, einer solchen Versammlung beizuwohnen und die Gelegenheit zu benützen, diesen nicht unwichtigen Zeitgenossen einmal in persona kennen zu lernen. Ahnungslos geriet er damit in eine Radauversammlung und wurde Zeuge von Vorgängen, die er erst nach und nach verstand. Von Lausanne aus war auch unter den hiesigen Studenten die Lofung ausgegeben wor-

den, diesen Vortrag eines Mannes, der die Schweiz geschmäht, nicht zu dulden und neben den welschen waren ihr offenbar auch viele deutschschweizerische gefolgt. Gepfiff, Zwischenrufe, Trampeln, Stuhlrücken, Husten und andere Künste verhinderten den Grafen, der, eine stattliche und schöne Erscheinung, wie eine Statue unbeweglich auf seinem Rednerpult stand, am Sprechen, oder, wenn er doch sprach, am Gehörtwerden, und auch das, übrigens höchst schwerfällige und lahme Eingreifen der Polizei machte diesen Treiben nicht ganz ein Ende. Auch nach dem Vortrag setzte es sich vor dem Vortragslokal (Zu Kaufleuten) fort und später vor dem Absteigequartier des gräflichen Redners (Hotel Baur au Lac), durchgängig auf die geistlose und hysterische Art, die nun, offenbar von jenseits des Rheins, des Jura und der Alpen auch zu uns importiert worden ist, nun aber Ausdruck nationalen Geistes sein sollte!

Ich habe damit mein Urteil über diese ganze Art von Demonstration schon ausgesprochen. Obgleich ich gerade in diesem Falle nicht voreingenommen war, empfand ich doch dieses Radaumachen als dumm und unwürdig und keineswegs geeignet, dem baltischen Grafen eine bessere Meinung über den schweizerischen Geist beizubringen. Man bedenke auch, wie viele auswärtige Redner sich bei uns dauernd oder gelegentlich hören lassen, die es mit der Schweiz entschieden noch weit weniger gut meinen als Keyserling, weil sie uns bloß *benutzen*, uns für ihren Nationalismus werben wollen. Da stehen dann diese akademischen Söhne Helvetiens mit offenem Munde und von Begeisterung leuchtenden Augen und finden des Beifalls kein Ende. Ist also doch alles nur ein Stück Schwindel mehr!

Den Vortrag konnte man unter diesen Umständen, wenn man nicht sehr günstig faß, nur mit großen Schwierigkeiten und Unterbrechungen verstehen. Er bewies so gut wie seine Bücher, daß Keyserling ein hochgeschätzter Mann ist. Es wurde über das Thema: „Die kommende Welt“ vieles gesagt, was unferne von Herzen freuen konnte. Aber ich kam doch nicht dazu, in das begeisterte Beifallklatschen der großen Mehrheit der Versammlung einzustimmen. Denn es kam dann doch ein ästhetisierendes, spielerisches Wesen zum Vorschein, das dem Ganzen den Ernst nahm. Alles in allem muß man für das Rätsel dieser Erscheinung, wie für manches anderes als Schlüssel das Wort anwenden:

„Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.“

Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheide-See. 1500 m. Wir möchten auch diesmal wieder vor Beginn des Sommerkurses die Leser der „Neuen Wege“ auf die Arbeit in Casoja aufmerksam machen. Beginn des Kurses ist der 11. April, Dauer bis 27. August 1932. Der Verlauf des Kurses ist der übliche, wie er sich aus der Praxis heraus als am günstigsten erwiesen hat.

Als Referenten sind diesmal vorgesehen:

Frl. Dr. Groß, Zürich (Bürgerkunde, vom 3.—10. Juli)
Frau Meli, Zürich (Russische Literatur, vom 10.—17. Juli)
Herr Prof. Ragaz, Zürich (Religiöse Fragen, v. 17.—24. Juli)
Fräulein Baer, Berlin (Friedensfragen, vom 24.—31. Juli)
Frl. E. Bloch, Zürich (Frauenfragen, vom 31. Juli—14. Aug.)

Das genaue Programm kann von Interessenten jederzeit bezogen werden.

Es wäre uns besonders wichtig, wenn uns die Leser der „Neuen Wege“ auf solche Mädchen aufmerksam machten, welche vielleicht gerne einen Kurs mitmachen, wirtschaftlich aber nicht dazu in der Lage sind. Der kleine Kostgelderfond in Casoja ist zwar zur Zeit sehr stark in Anspruch genommen, soll aber so lange als möglich gerade denjenigen Mädchen helfen, welche durch Erfahrung im Beruf vielleicht ganz besonders in der Lage sind, den verschiedenen theoretischen Stunden zu folgen und in ihnen wieder für das Leben zu lernen. In erster Linie werden arbeitslose Mädchen berücksichtigt, die gewillt sind, ernste Arbeit in Casoja zu leisten. Auskunft und Prospekte durch Casoja, Lenzerheide-See. Tel. 7244.

